

empörendes Unwesen trieb. Im Jahre 1807 hielt er seinen Triumphzug in der Grafschaft Mark, mit zwei Infanterie-Regimentern, Reiterei und einem Train Artillerie, wobei er das versammelte Volk in dem stereotypen lügenhaften Bambaſte haranguirte, von dem es zwar kein Wort verstand, aber dennoch seiner ohnmächtigen Wuth durch höhnisches Lachen Luft machte, welches der General für Beifall hielt und mit einem gnädigen Kopfnicken und mephistophelischen Grinsen belohnte. So kam er auch nach Schwelm und, nachdem er dort dieses verächtliche Gaukelspiel wiederholt hatte, kehrte er mit dem Dunkel, der mächtige Stellvertreter des unüberwindlichen Welterobers zu sein, in den dortigen ersten Gasthof: „zum Sack“ ein.

Sein Benehmen trug auch dort das Gepräge der ihm zur anderen Natur gewordenen Brutalität, und nur ein wunderschönes, junges Haus- und Stubenmädchen machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er dem Bilde des Löwen glich, auf welchem Amor reitet und ihn nach Willkür lenkt. Er dachte nur darauf, diese schöne, blühende Jungfrau zu erobern und nahm daher fortdauernd ihre Thätigkeit in Anspruch.

Maria Rasch war die Tochter eines ehrsamten Bürgers in Schwelm, fromm und sitzsam erzogen, und die verlobte Braut eines wackern Handwerkers, Friedrich Wilhelm Bedner, den nur die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1806 und dessen Folgen verhindert hatten, mit ihr zum Altare zu treten. Das Haus- und Stubenmädchen im Gasthof „zum Sack“ ahnte in ihrer Unschuld nichts von den ruchlosen Absichten des einarmigen Wüstlings, und genügte seinen Aufträgen mit der möglichsten Genauigkeit, so viel dies seine laudermwelschen unverständlichen Worte zuließen. Fanden dabei auch manchmal unvermeidliche Mißverständnisse statt, so verrieth er doch darüber weder Ungeduld noch Verdruß, sondern suchte das Mädchen, wenn es darüber erschrak, zu beruhigen, indem er ihr die rothe Wange sanft berührend, sprach: „nik Du sein Schuld, ick Schuld.“

Darüber war der Tag vergangen, es war schon längst Abend geworden, der General entfernte seine Umgebung unter dem Vorgeben, es sei nun Zeit zu schlafen, und als er sich allein befand, gelang es ihm, unter einem Vorwand die Jungfrau

in sein Schlafzimmer zu locken. Arglos trat sie ein. Jetzt begann er ihr in seiner Muttersprache süße Schmeichelworte zu sagen, von denen sie aber keine Sybe verstand. Da wählt er als Dollmetscher seiner schändlichen Absicht ein Mittel, was er früher oft bei käuflichen Dirnen mit günstigem Erfolg angewendet hatte; er drückte ihr mehrere von den erpreßten Geldstücken in die Hand. Aber jene ahnte noch nichts böses und war gutmüthig genug, um zu glauben, das ihr Dargebotene sei ein Trinkgeld für ihre Mühe, das der Herr ihr heute so spät zu geben genöthigt wäre, da er wahrscheinlich morgen in aller Frühe abziehen werde.

Aus diesem Irrthum wurde sie aber bald auf eine empörende Weise gerissen; seine zudringlichern Liebeskosungen belehrten sie über seine Nichtswürdigkeit. Ueber eine solche ihr angethane Schmach wüthend, warf sie ihm die Geldstücke vor die Füße, überhäufte ihn in ihrer Sprache mit Schmähungen und drückte ihren Abscheu über seine schändliche Absicht aus. Da trat die nur mit Mühe unterdrückte Brutalität des Generals deutlich hervor; er verschloß die Thür und wollte Gewalt gebrauchen. Doch die zwei kräftigen Arme der Jungfrau leisteten den Angriffen eines einarmigen Generals der unüberwindlichen französischen Armen tapfern Widerstand; er empfing von ihr ein Paar derbe Ohrfeigen, und schrie dann, das Fenster öffnend, mit lauter Stimme: „Hilfe! Hilfe!“

Dieser Angstschrei veranlaßte ein Zusammenströmen vieler Menschen in dem Gasthose, und der von einem märkischen Mädchen geschlagene General Loison fürchtete einen Aufstand, der, wenn er auch unterdrückt wurde, ihn doch der Verachtung und dem Spotte Preis hätte geben müssen. Er bot daher alles auf, die so Tiefgekränkte zu versöhnen, öffnete sogleich die Thür, und ließ sie frei, und erklärte, der ganze Vorfall sei ein bloßer unschuldiger Scherz von seiner Seite gewesen, und man würde einem mit so vielen Orden geschmückten General, der ein Günstling des großen Kaisers Napoleon sei, solchen Frevel nicht zutrauen. Die ehrlichen Märker zuckten zwar bedenklich die Achseln, aber sie wagten es doch nicht dem gefürchteten mächtigen Schergen Napoleons zu widersprechen und nahmen scheinbar sein plummes Märchen für wahr an.

Loison konnte die erhaltenen derben Ohrfeigen